

Die Zeit ist vorbei gegangen, an mir vorbei gegangen, sie lief neben mir, lief hin und her und aus, sie lief aus dem Haus heraus, kam auf mich zugelaufen, verlief sich dann, lief einfach ins Hinaus, verirrte sich, kam nicht wieder. Aber nein, da ist gar nichts weg- oder an mir vorbeigegangen, nein, da ist nicht einmal etwas gegangen, ja, sie hat sich nur von einem Stuhl auf den anderen gesetzt. Ich saß dabei, sah sie an und fragte sie, wie sie denn nun wirklich heiße. Jetzt ist „hier und jetzt“, antwortete sie und ging weiter, lief zum Fenster hinaus, rief zurück, ins Zimmer hinein: „Nein, das ist es auch nie, weil es gar keine Gegenwart gibt!“ Jetzt hing sie bereits im Baum vor dem Fenster: sie hing darin wie ein kleiner Affe, der lustig vor sich hinbaumelt und schaukelt und in eine Banane beißt: „Erstens, weil sie immer schon vorbei ist und zweitens, weil man sie, die Gegenwart gar nicht wahrnehmen kann, weil auch sie nicht stillsteht, nicht fest zu machen ist. Jetzt“. Und weg war der Affe, und weg war sie, die Zeit, irgendwo brummte es, ich konnte aber nicht feststellen, von wo das Gedröhne herkam: Jetzt erlebe ich DAS und während ich es erlebe, kann ich ES nicht denken, es, dieses Gegenwärtige, oder besser: ich denke da gar nichts und schon gar nicht *da*, es ist, als sei ich aus meiner eigenen Gegenwart einfach ausgesperrt.

Wer spricht? Rief ich aus dem Fenster, aber dort gab es weder einen Baum noch einen Affen noch eine Banane, nur meinen Blick, der ganz mit einem großen Berg ausgefüllt war. Bis zum Plätzen. Aus dem Haus hinausgeschossen, vor der Tür stehend, ich stehe vor der Tür meiner eigenen Gegenwart – ich dachte so vor mich hin, hin, an den großen Berg in meinem Kopf und vor meinem Gesicht: Und was bedeutet: *eigene* Gegenwart. Dachte ich, rief ein Affe von weit her, dröhnte ein Berg-Gewitter. Ist das *meine* Gegenwart? Wessen? Abgesehen von dem Wort *gehören*, geh hören!, höre, gehorche, gehorchen, gehören. Ich gehöre dem, der spricht, ich gehörte vorhin dem Affen, der vorhin sprach, ich gehorche diesem unbewegten Berg, da vor mir. Nicht. Natürlich nicht. Die Stimme ist's, macht's. Ist Gegenwart so etwas wie *hören*? Das, was ich höre, eine Stimme, einen Ton, eine Melodie, ich höre sie, und höre mich hören, vielleicht noch eine Weile in meinem Kopf, während sie schon lange nicht mehr *da* sind: die Töne, Stimmen, Geräusche, die durch die Luft fliegenden Buchstaben. *Da!* fährt ein Lastwagen vorbei, immer fährt ein Lastwagen vorbei, selbst in meiner Kindheit fuhr ein Lastwagen vorbei, derselbe war es sicher nicht, aber DER LASTWAGEN fuhr vorbei. Heute, vor ganz langer Zeit, einer Zeit, die sich auszog, in die Länge zog, immer länger und breiter wurde, sich ganz in mir ausgebreitet hatte. Eine Gegenwart, die sich aufschiebt, zusammenzieht, mal länger und mal kürzer wird. Eine Mess-Latte, deren eingravierte Ziffern sich von dort nach da verschieben, je nachdem, was ich ihr anzugleichen versuche. Ein Fächer für Hände und Arme, ein Lineal für die Füße. Im Hebräischen ist das Wort *regel* für *Fuß* ähnlich dem lateinischen *regla* für *Lineal*; die Schritte, die ich mache, vorwärts, rückwärts, zur Seite und in die Luft: das ist mein Leben, auf dem ich balanciere wie auf meinem Fuß, einem Fuß: jetzt falle ich zur Seite, jetzt nach vorn und jetzt komme ich auf dem anderen Fuß auf, tanze, falle weiter, falle nicht um. So gesehen. Anders gesehen. Das Geheimnis, das Rätsel, das Erhabene oder wie immer es zu nennen wäre, ist dieses Dazwischen, zwischen den Schritten, die ich mache, zwischen den Atemzügen, die ich jedesmal wie einen Berg erklimme, dazwischen ist die Gegenwart, die nur immer an mir vorbeizischt und die es vielleicht nicht einmal gibt. Nein, es gibt sie nicht, die Gegenwart, aber den Windhauch, den Luft-Zug, auf den ich aufspringe, und mit dem ich mitfahre, mitfliege und mitatme, ein kleines Stück, ein großes Stück, in dem ich mitten in der Mitte sage: ich bin, war, werde sein und genauso schon wieder nicht. Die Gegenwart: Hundertmal gesagt, gedacht und jedesmal ist es eine andere, eine neue, vielleicht sogar eine alte, ich weiß es nicht. Ja, doch, manchmal habe ich das

Ich lebe in einem, diesem großen Schlauch, aus dem ich selbst, jeden Tag und immer wieder neu, gemacht werde, ein Raumfahrer, angeschlossen an seine Sauerstoff-Flasche, die ich aber gar nicht brauche, weil ich die Sonnen-, Luft- und Wasserflasche, an die ich dauernd angeschlossen bin, selber bin.

Anders:

Ich, eine Pflanze, die sich in einem wandernden und sich dauernd verändernden Fleck bewegt, sich aber niemals von diesem Fleck wegbewegen kann. Ich lebe in einem wandernden und sich dauernd verändernden Fleck aus Wetter und Zeit, die mich mit sich

*Meine Gegenwart ist mein ganzes Leben,  
ist alle Zeit, die es auf der ganzen Welt gibt,  
und die nur mir gehört.*

**Der neue Kosmos entspricht,  
die allgemeine Verbundenheit charakterisierend,  
einem einzigen Lichtball,  
der nur bei Wechselwirkung mit sich selbst,  
ähnlich wie bei der Interferenz von Wellen,  
Schattenzonen erzeugt,  
welche die Differenzierung einleiten  
und die Diversifikation ermöglichen.  
Der Schatten ist jedoch nie ganz lichtlos  
und entspricht deshalb nur einer Fasttrennung,  
die als verbleibende Wechselwirkung  
zwischen Getrennten  
interpretiert werden kann.**<sup>162</sup>

*Hans-Peter Dürr*

mitbewegen, mittragen und mitten in dieser mit Sonne, Luft und Wasser gekachelten Badewanne, genannt ‚Erde‘, in der ich mich dauernd verändere, weil ich gar nicht anders kann als dauernd nur von Wetter zu Wetter und von Änderung zu Veränderung, von mir zu mir, als wanderndes Selbst, immer nur weiter fort zu schreiten.

Gefühl, ich befände mich in einer alten und längst gelebten, so gesagt vorbeigegangenen Gegenwart, die ich in der Hand halte wie ein Stück Brot. Und schon wieder befinde ich mich darin – gleich, ob *gefangen* oder nicht – aber, *sein* kann es nicht, da auch diese jetzt schon alte Zeit längst an mir vorbeigegangen *ist*, gar nie *da* war, wie das Stück Brot, nein, auch früher nicht, auch jetzt nicht. Als gäbe es gar keine Zeit. Zukunft? Vergangenheit? Die Vergangenheit ist *jetzt*, aber *jetzt* kann es auch nicht sein, da es gar kein *Jetzt* gibt und somit auch keine Zukunft oder eben so, als dass es Zukunft *wirklich* nicht gibt, sie irgendwo dort vorn oder gar dort hinten – liegt. Aber doch! *Jetzt* muss ich Geld verdienen, *jetzt* muss ich essen, dies und jenes tun.